

Zeugungspreis
für Halle und Siebichfenstein 2.50 Mark,
für die Post bezogen 3 Mark für den Vierteljahr.
Die halbesche Zeitung erscheint wochentlich zweimal.
Gründungspreis 10 Mark.
Jahresunterhaltungsbeitrag: Halleischer Couriers,
Landwirthschaftliche Mittheilungen,
Münchener Besprechungen für den Sozialpreis,
Mittel, Besantheit, d. Landwirthschaftl. J. d. proo. Sachst.

Anzeige-Gebühren
für die fünfgezahlene Zeitspalte oder deren Raum
für Halle 15 Pfennig, sonst 20 Pfennig.
Reste nach dem Abzug des ersten Monats die Seite
40 Pfennig.
Anzeigenannahme bei der Expedition mit allen Anzeigen-
Ergebnissen.
Gesamtsprecherleitung mit Halle, Leipzig, Magdeburg,
Hildesheim Nr. 128.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 404. — Jahrg. 192. Halle a. S., Dienstag 29. August 1899.

Halle a. S., Dienstag 29. August 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.
Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstr. 3.

Neue Abonnements

für den Monat
September

werden von allen Postskonten sowie für Halle bei der unterzeichneten Expedition entgegen-
genommen.
Abonnementspreis durch die Post **Mk. 1.—**
für September.
Abonnementspreis für Halle, Siebichfenstein
und Wettba bei täglich zweimaliger Zustellung
einschl. Postloste monatlich **85 Pfennig.**
Halle a. S., im August 1899.
Verlag der Halle'schen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Zunungen und Sozialdemokratie.

Ganz in unserem Sinne beantwortet die „Germania“ die Frage, wie dem weiteren Eindringen der Sozialdemokratie insoweit in die Zunungen zu begegnen ist, folgendermaßen: Zunächst empfiehlt es sich, in größeren Städten, wo eine solche Gefahr vorhanden ist, gemäß § 100 Absatz 2 des Gesetzes die Zunungen nur für solche Handwerker zu errichten, welche der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten. Die sozialdemokratisch gesinnten Handwerker finden sich nämlich fast ausschließlich in der Zahl der sogenannten Kleinmeister. Zwar steht es diesen noch immer frei, freiwillig den Zunungen beizutreten. Vor allem aber müssen die Handwerker, welche Fremde der Zunungen sind, ihre Gleichgültigkeit überwinden und Mann für Mann bei den Abtheilungen den Zutritt bewilligen, sowie bei den Generalversammlungen der Zunungen erscheinen. Die Sozialdemokraten liegen eben unweilsch nur dann, wenn die genannten Handwerker ihnen das Feld überlassen. Ferner müssen dann die Zunungs-vorstände sofort thätig an die Arbeit gehen und

Einrichtungen zu treffen suchen, welche den Beweis liefern, daß die Zunungen unmaßes Wertvolle auch für die kleinen Handwerker erreichen können. Sont werden die Sozialdemokraten im Verein mit den widerwillig der Zunung beigetretenen Handwerkern immer wieder die Behauptung aufstellen, die Zunungen könnten nichts leisten und die erhabenen Beiträge seien umsonst aufgewandt. Es gilt also besonders, die widerwillig beigetretenen Mitglieder für die Zunung zu gewinnen. Weiter muß darauf gesehen werden, daß die erhabenen Zunungsbeiträge in einer Weise umgelegt auf schwer treffen. Die Sozialdemokratie würde auch dies als Agitationsmittel gegen die Zunungen benutzen. Sont rüht gegenwärtig auf den Handwerkern, welche der Ueberzeugung sind, daß auch der Staat ihnen Hilfsmittel zu bieten hat, eine doppelt schwere Verantwortung. Kommt nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Zunungen zu Stande, welche bloß den kleineren Theil der deutschen Handwerker umfaßt, und wird ein Theil dieser Zunungen außerdem noch durch das Eingreifen der Sozialdemokratie aufgelöst, oder zur Unfähigkeit verurtheilt, so dürfte die finanzielle Lage in dem Handwerkerzünftgelege vom 25. Juli 1897 zum letzten Male dem Handwerke hilfreiche Hand geboten haben. Insbesondere die Regierungen, welche nur gezwungen dem neuen Gesetze zugestimmt haben, würden sich in Zukunft völlig zurückziehen mit dem Bemerten, daß man doch vergebliche Arbeit leiste, wenn die Handwerker die gebotene Hilfe nicht annehmen und in der überlegenen Mehrheit nicht lebensfähig oder nicht willens sei, seine Lebensfähigkeit in der ihm gebotenen neuen Organisation zu bereinigen.

Deutsches Reich.

* **Schluß der Landtagssession.** Es ist nunmehr beabsichtigt, daß die Session des Landtags schon heute geschlossen wird. Das Herrenhaus wird jedenfalls, nachdem sein Beicht-
erhalter, der frühere Justizminister von Schelling, die Annahme des Abgeordnetenhaus-Vorschlusses betreffs der Kommunalobligationen der Hypothekendarben beifürwortet hat, diesen letzten Differenzpunkt heute beiseiteigen. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die königliche Hofkammer, welche zum Schluß der Tagung durch den Ministerpräsidenten Fürsten Stolbenlohe kundgegeben wird, das Bedauern über die Ablehnung der Kanalvorlage auszusprechen, zugleich aber erklären wird, daß die Regierung in nächster Session voraussichtlich eine neue Vorlage einbringen werde.

* **Die Sekundärvorlage**, die in der Thronrede verheißt war, ist nun doch nicht mehr an den Landtag gelangt; es wird dadurch zahlreichen Landesparlamenten die Hoffnung, geplante Sekundärvorlagen in Angriff genommen zu sehen, für dieses Jahr vernichtet. Wie der Herr Eisenbahnminister mittheilte, ist die Verzögerung der Vorlage nur durch besondere Schwierigkeiten, die sich bei der Ausarbeitung entgegenstellten, verursacht worden. Ein Theil der Unübersichtlichkeit aber bleibt dabei, daß der Entwurf zur „Straße“ für die Verzögerung des Mittelstandes zurückzuführen sei. — Das ist natürlich nur Annahme; denn die Worte des Herrn Ministers sind doch wohl gläubwürdiger als die Auslassungen liberaler Blätter. Immerhin aber bleibt das Ausbleiben der so notwendigen Vorlage tief zu beklagen.

* **Die Zunungen an der Arbeit.** Die „Königliche Zeitung“, die seit Langem als Demagogienblatt berüchtigt ist, führt sich nun anheimelnd ganz unheimlich auf den von ihr so tapfer bearbeiteten Gebiete. Dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover möchte das „Königliche Weltblatt“ gern durch einen liberalen Parteianwalt erfragen. Also frisch, verliessen wir es mit einer „zeitgemäßen“ Demagogie, für die die „Königliche Zeitung“ stets zu haben ist, sagt man sich in „liberalen“ Kreisen Hannovers und heißt dem „Weltblatt“ die erschütternde Thatfache mit, daß der Einberger Regierungspräsident Herr von Colmar-Weyenburg und der Landrat von Berg zu Göttingen, die beide kaum gegen den Kanal stimmten, zusammen mit dem „reifeigsten“ Gronauer Landrat Baron von Alben zu den „Intimen des Oberpräsidenten Grafen zu Stolbenlohe“ gehören. Diese Demagogie, durch die beivolen werden soll, wie tief die bündlerlich-fokusatative Freude in die Kreise der höheren Beamtenchaft eingebrungen sei, mag wohl Wählern wie dem „Königlichen Zeitung“ und politischen „Charakteren“ wie dem des Einberders der Notiz als sehr aufschlußvoll erscheinen, bei jedem anständigen Menschen aber — mag er außer politischen Richtung angehören, welcher er wolle — wird diese Demagogien-tatist Gel erregen.

* **Wie wir vorauslagen.** Eine drastische Illustration des Behreibens gewisser Blätter, sich in allen Lebenslagen als kuge Propheten zu zeigen, bringt die „Kreuzzeitung“ in folgenden Zusammenstellung: Am Donnerstag (18. d. d.) ließ das „Berliner Tageblatt“ am Schluß seines Leitartikels, nachdem es sich wieder bemüht hatte, Krone und Regierung gegen „Junfer und Agrarier“ aufzuhetzen, wörtlich Folgendes: „Darum ist es unserm Desideratums ganz ausgeschlossen, daß Alles beim Alten bleiben könnte. Ganz eine

Die Schlacht bei Beumont.

(Zum 30. August.)

Bei Beumont war's am 30. August 1870, wo im großen Artee gegen Frankreich das brave dritte Armeekorps der preussischen Arme sich in rühmvoller Tapferkeit und unerschütterlichem Selbstenmuth vor dem Feinde behauptete. Morgen fecht zum 29. Male der glorreiche Tag zurück, an dem unsere engeren Landsteile, die wackeren Kämpfer aus der Provinz Sachsen, ihre Arme und ihr Selbstenmuth mit dem Blute bewiesen. Da wird es unsern Lesern gewiß nicht unermüßlich sein, wenn wir heute zum Gedächtniß der Braven eine von berufener Seite verfaßte kurze Darstellung des Ueberfalls und der Einnahme des Lagers und des Ortes Beumont, welche losungen den ersten Akt des Schlachtenbrenns am 30. August bilden, geben. Wir entnehmen dieselbe mit Erlaubnis der Verlagsabtheilung einem kürzlich erschienenen Werte: „Die Schlacht bei Beumont“, bearbeitet von G. v. Hoffgarten-Feiler, Major und Bataillonskommandeur im Inf.-Regt. von Courdiere (2. Bataillon) Nr. 19 (Verlag von H. Eichenhain in Berlin N.-W.).

Es war 12 Uhr 20 Minuten Mittags am 30. August 1870. Das entlief plötzlich in dem am weitesten südlich vor Beumont gelegenen französischen Lager lebhafte Bewegung. Das war beim 2. Bataillon des 46. Regiments, auf dessen linken Flügel die Mannschaften an die Gemeine eilten, als ein Mann von der Höhe 698 aufgestellten Feldwache die Innenseite des Feindes laut schreitend verkündete. Jedemfalls glaubte der persönlich an Ort und Stelle ansehende kommandierende General, General der Infanterie von Alvensleben I, nun nicht länger zögern zu dürfen; er befohl die Entfaltung des Feuers. Allgememe Stille herrschte. Alles war gespannt auf die Wirkung des ersten Schusses. Da erkante, nachdem auf seinen Befehl mit Granaten geladen worden war, das Kommando des Hauptmanns Bernerleisch von der 4. leichten Batterie Feld-Ärtillerie-Regiments Nr. 4. Der rechts seitwärts beobachtende Abtheilungs-Kommandeur sah, daß die Granate etwa 40 Meter zu kurz ging. Der nächste Schuß aber sah. Die Granate ging auf 600 Meter in's Wasser und platzte, wie es später hieß, in einem Rodwegstrich beim 68. Regiment, wobei 3 Mann getödtet wurden; die nächste Granate löbte einen Unteroffizier des 11. Regiments, welcher aus Beumont getödtet war, ganz in der Nähe des östlichen

Kaufes. Die 3. schwere Batterie befohl mit 4 Geschützen das von hier etwa 720 Meter entfernte nachste Lager, mit 2 Geschützen das hinter Beumont sichtbare weitere auf 2000 Meter, und nun schlug Granate auf Granate in den Feind.

Die Wirkung des ersten Schusses war geradezu verblüffend. Zuerst eine kurze Stille, etwa eine Sekunde lang, dann ein ungeheures Toben, ein entsetzliches Durcheinander, eine unbeschreibliche Verwirrung. Besonders war dies in Beumont selbst der Fall, wo der Kommandierende gerade sein Hab nehmen wollte, und fast sämtliche Generale und Stabsoffiziere eben frischhändig, nun riefen und lachten sie nach ihren Pferden, Büchsen, Dornkanonen, welche ihrerseits wieder hin- und herliefen. Dabei herrschte ein Durcheinander von Schießbedarfs-wagen, Gepanzen aller Art, welche sich freuten, an einander gerieben, sich gegenseitig verwickelten — kurz es war unbeschreiblich. Dazu noch die von Furcht und Entsetzen gepackten Einwohner, welche hin- und herrennten und in ihrer Angst die Verwirrung nur noch vermehrten.

In den Lagern eilte Alles zu den Waffen, und bald waren sich dicke Schichten dämmern, ohne Gedächtniß, nur die Waffen zur Hand, den letzten Angreifern entgegen, „einem aufgeschreckten Bienenstichmarne gleich“.

Zunächst bestanden die französischen Schützen den Höhenzug etwa 640 Meter südlich von Beumont, so daß sich das kleine Lager etwas vor dem rechten Flügel befand. Allen voran entwickelte sich auf dem rechten Flügel das 11. Regiment, geführt von seinem tapferen Kommandeur, dem Oberst de Behage. Dieser hatte die Nacht in seinem Zelte bei seinem Regimente verbracht und übernahm nun sofort das Kommando über alle hier verzeigten Truppen, dieselben unverzüglich dem Feinde entgegenzuführen. Hierbei wurde er tödtlich verwundet. Daneben foht das 46. Regiment, bei welchem Bataillons-Kommandeur de Ravotier gleichzeitig des hiesigen unternehmenden Vorpostens tödtlich verwundet wurde. Beide Regimenter, welche nicht den nöthigen Raum zur vollen Entwicklung fanden, kamen sofort durc- und untereinander; besonders scharf sich der linke Flügel des 11. Regiments sofort in das gleichfalls sehr rasch sich entwickelnde 46. ein. Ihnen folgten die 4., 5. und 6. Kompagnie des 4. Jägerbataillons, während die 1., 2. und 3. Kompagnie dieses Bataillons mit der Vertreibung der Geschütze der Division de Bespart beauftragt wurden. Bald griffen auch die beiden Bataillone des 86. Regiments, dessen 2. Bataillon sich in Büsch befand, hier mit ein; dieselben

wurden noch der alsbald erfolgten Verwundung des Regiments-kommandeurs, Oberst Werthe, von Oberleutnant de Wronetz geführt. Ihnen folgte das 61. Regiment. Und jedes Eingreifen neuer Truppenheile riß die schon entwidelten Schützen-schwärme vor. So wurden diese in 2 Abtheilungen etwa 250 Meter vorgezogen, heran bis auf ungefähr 300 Meter an die feindliche Linie, von dem nördlichen Ende bis ziemlich auf die Mitte der vorderen Geschütze. Hierbei, wie überhaupt immer, schossen die Leute vielfach in der Bewegung und ohne das Bewußtsein an die Hande zu nehmen, obwohl die Entfernung des Feindes keineswegs die Verwendung eines berartig hohen Wirts bedingte.

Gewiß war die Lage der Franzosen bei Beginn der Schlacht die denkbar ungünstigste. Aber man muß zugeben, daß sie die Schwierigkeit ihrer Lage mit großer Schnelligkeit überwand und sich mit einem berartigen Nachdruck zur Wehr setzten, wie es nur einer gut geschulten und gut besetzten Truppe überhaupt möglich ist. Volkswehren oder Milizen werden eine derartige Leistung nie aufzuweisen vermögen. Alles eilt an die Gewehre, rüstet sich den Feinde entgegen und überdüllet diesen zunächst mit einem Guss von Geschossen. Inzwischen wird leicht ein Nachmarsch eine Stellung bei La Mortellerie und St. Helene befehlt, gleichzeitig möglichst rasch alle Geschütze in Thätigkeit gebracht. Das war gewiß das Zweckmäßigste, was in einer so überaus misslichen Lage überhaupt geschehen konnte. Die Folge davon war, daß die bisherigen Hüllen bald wechelten: die eben noch so süßen Angreifer wurden nun die Angegriffenen.

Bei diesen hatten inzwischen auch die drei Jägerkompagnien das Feuer eröffnet, anfangs auf 400, dann auf 500 Meter und nur mit der ersten Schießflache. Bald trafen auch die beiden aus der Marschkolonne der 15. Infanterie-Brigade vorgezogenen Bataillone hier ein, so daß um 12 Uhr 45 Minuten alle vier Batterien der 2. Fußbatalion in Feuer standen.

Mit unerschütterlicher Ruhe bedienten die Kanoniere ihre Stücke, obwohl die Beivernungsmittel bald auf zwei und drei Mann für das Geschütz zusammengekommen waren; kein Geschütz wurde außer Feuer gelegt. Hierbei zeigte sich wieder, wie wichtig deren zeitiges Eingreifen in beträchtlicher Stärke ist, und daß die Batterien, wenn es ihnen nur erst gelungen ist, abzufragen und ihr Feuer zu eröffnen.

Wien, 29. August. Der frühere 2. Oberst Maximilian von Bary, ergriff als Zeuge, wie Sanberth ihm das Verbrechen überbrachte.

Wien, 29. August. Von unterrichteter Seite wird berichtet, der Prozess werde schneller beendet sein, als man annehme. Anfang nächster Woche dürften die Verhandlungen beginnen. Kabort dürfte kein eigenliches Verbrechen gelten und nur kurze Zeit sprechen.

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 29. August.
Vorentscheidliches Wetter am 30. August. Wenig veränderte Temperatur, etwas wärmer, zum Teil bedeckt.

Börsen- und Handelsteil.

Concursachen, Zahlungs-einstellungen etc.
— Kaufmann O. C. Kirchner in Dessau. Zimmermann Johann Gottlieb Kiepe in Gienich. Kaufmann August Wolfenbutter in Erfurt. Buchhändler Ernst Heinrich Bergmann in Bamberg bei Heide. Neue Concurssachen: Kaufmann G. G. Hummel in Leipzig. Wollwarenfabrikant Ernst Gottfried Kellisch in Weida. Uhrmacher und Goldwarenhersteller Friedrich Lilo Schmidt in Erfurt. Kfz-Fabrikant Leopold Bamberger in Glauchau. Landwirth Wilhelm Adolph Schmidt in Gärchen in Schöneberg bei Kahl. Malermeister Ernst Gustav Schwarz in Naumb.

Einberufen.
— Eisenfeld, 28. Aug. Auction: 786 Ctr. Gröblich, 1024 Schwinde, 218 Räder, 488 Schafe. Preise: Gröblich 1 Ctr. 60 bis 63 Mk., 2 Ctr. 58-60 Mk., 3 Ctr. 57 Mk., Rungel 5 bis 56 Mk., Schwinde 1 Ctr. 63-55 Mk., 2 Ctr. 62-52 Mk., pro 50 kg Schafschmied. Räder 63-78 Mk., Schafe 53-63 Mk., pro 1/2 kg Schafschmied. Schafe folgten 28-37 Mk., Fett 20 bis 21 1/2 kg.

— Dresden, 28. Aug. Schlachtviehpreise nach amtlicher Feststellung. Ochsen 304 Ctr. 1. Cetererer Lebendgewicht 35-38, Schlachtgewicht 40-47. 2. Viehfrische, ungetriebene höchsten Schlachtgewicht bis zu 6 Centen Lebendgewicht 33-34, Schlachtgewicht 41-47. 3. j. f. nicht ausgem., ältere unangeseh. Lebendgewicht 31-34, Schlachtgewicht 38-42. 4. mäsig geringe Jung, gut gem. alt. Lebendgewicht 28-31, Schlachtgewicht 35-39. 5. geringe gem. j. f. Niere Lebendgewicht 27-29, Schlachtgewicht 32-34. 6. Voller 2. f. d. 1. vollst. höchsten Schlachtgewicht bis zu 6 Centen Lebendgewicht 30-32, Schlachtgewicht 37-40. 7. 2. mäsig gem. Jung und gut gem. alt. Lebendgewicht 30-32, Schlachtgewicht 36-38. 8. 3. geringe gem. Lebendgewicht 27-30, Schlachtgewicht 34-36. 9. Kalben und Kühe 187 Ctr. 1. vollst. ausgem. Kalben höchsten Schlachtgewicht 35-35, Schlachtgewicht 40-43. 2. vollst. ausgem. Kühe höchsten Schlachtgewicht bis zu 7 Centen Lebendgewicht 29-31, Schlachtgewicht 36-36. 3. alt. ausgem. Kühe und wenig gut entm. jüngere Kühe und Kalben Lebendgewicht 27-28, Schlachtgewicht 34-36. 4. mäsig gem. Kühe und Kalben Lebendgewicht 26-27, Schlachtgewicht 30-31. 5. geringe gem. Kühe u. Kalben Lebendgewicht, fettest. Schlachtgewicht 30-32, Schlachtgewicht 35-36. 6. 1. f. f. höchste Vollst. (Wollmischel) u. f. Engländer Lebendgewicht 41-46, Schlachtgewicht 70-75. 2. mit. Markt und gute Englischer Lebendgewicht 41-43, Schlachtgewicht 60-70. 3. geringe Schafe fetter Lebendgewicht 40, Schlachtgewicht 60-65. 4. alt. gem. gem. (Ferkel) fettest. Schlachtgewicht mittel. Schafe 1150 Ctr. 1. Hämmer und jüngste Hämmer Schlachtgewicht 65-69. 2. ältere do. Schlachtgewicht 63-64. 3. mäsig geringe Hammel und Schafe (Wergschafe) Schlachtgewicht —. Viehfrische: fettest. Schwinde 224 Ctr. 1. Vollfrische der feineren Marken und

deren Kreuzungen im Alter bis zu 14 Jahren Lebendgewicht 42-43, Schlachtgewicht 53-55. 2. feinstige Lebendgewicht 40-41, Schlachtgewicht 50-52. 3. geringe entm., fettest. Samen und Eier Lebendgewicht 34-35, Schlachtgewicht 48-49. 4. Ferkelgem. Lebendgewicht 41-42, Schlachtgewicht 52-53. Viehfrische: langem. Alles in Markt für 50 Rk.

— Köln, 28. Aug. (Schlachtwiechmarkt.) Auftrieb 705 Ochsen, darunter 290 Weidlich, 388 Kalben (Jährling) und Kühe, 70 Bullen, 1389 Schwinde. Preis für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen a. 72 b. 68-69 c. 61-63 d. 59-60 e. 46; Kalber (Jährling) u. Kühe: a. 60-61 b. 57-58 c. 54-54 d. 50-51 e. 43-48 f. 46; Bullen: a. 60 b. 55-56 c. 52-53 d. 51. Sei fahrend verlaufendem Gehalt vorausichtlich etwas überhöht. Schweine: a. 55 b. 52-53 c. 49-51 d. 45-47 e. 40. Lebend, gerundet: Stierhäute 60-62 g. Rind- und Büchsenhäute 68 g. rothbraune Ochsenhäute von 45 kg aufwärts 79-81 g. 40-44 kg 68-71 g. niedere Berliner Ochsenhäute schwere 67-69, leicht 62-64 g. Kälberhäute mit Kopf 89-91 g. ohne Kopf 98-100 g. Fett 35-37 g. das Kilo.

Die Börsen von Berlin vom 29. August.
Die Börsen setzte sich heute im Beginn in fast allen Umfängen abwärts an, was hauptsächlich den Auswärts gerichteten Aktien geschuldet ist. Dadurch erlitten Fonds und Banken starke Kurs-einbußen. Dresden verlor 2 Prozent. Banken bei geringen Umsätzen wenig verändert. Im letzten Jahre zeigte sich das Geschäft hinsichtlich der kritischen Transportfrage abwärts. Preis seitwärts. Contingent-Gewinn und Contingent-Gewinne. Letztere erhalten sich wieder auf gute Genußnahme am Schluß. Ullmangel 3 1/2, Privatnotiz 4 1/2.

Zuckerberichte
Magdeburg, den 29. Aug. 1899. (Sig. Drahtbericht.)
Koussard ergl. von 88° Rem. Tendenz: ruhig.
Rohzucker ergl. 73 1/2 Tend. —.
Brodessinade 25, 25, 25.
Gen. Raffinade mit Fett 25, 25, 25, 25. Tendenz: ruhig.
Gen. Weiss 1. mit Fett 24, 25.
Rohzucker I. Produkt Transito frei Bahn Hamburg per Aug. 10, 15 1/2, 10, 20 1/2. per Okt. Dez. 9, 65 1/2, 9, 70 1/2. per Sept. 10, 15 1/2, 10, 17 1/2. per Jan. 9, 77 1/2, 9, 80 1/2.
Hamburg, 29. Aug. 1899. (Sig. Drahtbericht.)
Batemart. (Samstagbericht.) Neben-Rohzucker I. Produkt. Basis 88° Rendement neu Unice frei an Bord Hamburg. Aug. 10, 15. per März 9, 65. Tendenz: ruhig.
Okt. 9, 75. Mai 9, 85.

Markenbericht.
— New-York, 28. Aug. 6 Uhr Abends. Waarenbericht. (Die gelagerten Notierungen sind eingetragener beizugeh.) Baumwolle: Preis in New-York 6 1/2 (6 1/2), Lieferung Sept. 5, 51 (5, 51), Lieferung Nov. 6, 09 (6, 11), in New-York 5, 34 (5, 34), in Liverpool 5, 34 (5, 34), in London 5, 34 (5, 34). Baumwolle: Stand heute in New-York 7, 80 (7, 80), in Philadelphia 7, 75 (7, 75), in London 7, 80 (7, 80), in Liverpool 7, 80 (7, 80), in Bremen 7, 80 (7, 80). Wechsel: London 117 (117), Schilling 5, 11 (5, 11), Mark 5, 63 (5, 63), Rubel 5, 37 (5, 37), in Wien 9, 77 (9, 77), in Paris 80 (80), in Brüssel 81 (81), in Amsterdam 200 (200), in Frankfurt 200 (200), in Berlin 200 (200), in Hamburg 200 (200), in Köln 200 (200), in Leipzig 200 (200), in Dresden 200 (200), in Chemnitz 200 (200), in Barmen 200 (200), in Essen 200 (200), in Dortmund 200 (200), in Düsseldorf 200 (200), in Köln 200 (200), in Bonn 200 (200), in Münster 200 (200), in Osnabrück 200 (200), in Bielefeld 200 (200), in Hamm 200 (200), in Paderborn 200 (200), in Detmold 200 (200), in Bielefeld 200 (200), in Hamm 200 (200), in Paderborn 200 (200), in Detmold 200 (200).

Aug. 4,25 (4,40), per Nov. 4,45 (4,50), per Dec. 4,50 (4,55), per Jan. 4,55 (4,60), per Feb. 4,60 (4,65), per März 4,65 (4,70), per April 4,70 (4,75), per Mai 4,75 (4,80), per Juni 4,80 (4,85), per Juli 4,85 (4,90), per August 4,90 (4,95), per September 4,95 (5,00), per Oktober 5,00 (5,05), per November 5,05 (5,10), per Dezember 5,10 (5,15).

*) Tendenz Weizen: stetig.
*) Tendenz Weizen: stetig.
*) Tendenz Weizen: stetig.
*) Tendenz Weizen: stetig.

Coursbericht der Bankfirmen in Halle a. S.

Börse vom 29. Aug. 1899.	Zinsende für %	St.	Courszahl
Österreichische Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Preussische Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Bayrische Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Sächsische Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Westfälische Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Frankfurter Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Magdeburger Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Leipziger Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Dresdener Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Chemnitzer Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Barmener Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Essener Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Dortmunder Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Bielefelder Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Hammener Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Paderborner Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Detmolder Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Bielefelder Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Hammener Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Paderborner Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100
Detmolder Bank 3 1/2 %	100	3 1/2	100

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 29. August. 2 Uhr Nachmittags.

Preussische und deutsche Fonds.

Titel	Preis
Preuss. Reichs-Anl. 1865	99,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1871	98,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1875	98,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1880	97,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1885	97,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1890	96,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1895	96,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1900	95,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1905	95,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1910	94,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1915	94,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1920	93,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1925	93,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1930	92,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1935	92,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1940	91,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1945	91,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1950	90,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1955	90,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1960	89,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1965	89,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1970	88,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1975	88,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1980	87,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1985	87,00%
Preuss. Reichs-Anl. 1990	86,50%
Preuss. Reichs-Anl. 1995	86,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2000	85,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2005	85,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2010	84,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2015	84,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2020	83,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2025	83,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2030	82,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2035	82,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2040	81,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2045	81,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2050	80,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2055	80,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2060	79,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2065	79,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2070	78,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2075	78,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2080	77,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2085	77,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2090	76,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2095	76,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2100	75,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2105	75,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2110	74,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2115	74,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2120	73,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2125	73,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2130	72,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2135	72,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2140	71,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2145	71,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2150	70,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2155	70,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2160	69,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2165	69,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2170	68,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2175	68,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2180	67,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2185	67,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2190	66,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2195	66,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2200	65,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2205	65,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2210	64,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2215	64,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2220	63,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2225	63,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2230	62,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2235	62,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2240	61,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2245	61,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2250	60,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2255	60,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2260	59,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2265	59,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2270	58,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2275	58,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2280	57,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2285	57,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2290	56,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2295	56,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2300	55,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2305	55,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2310	54,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2315	54,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2320	53,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2325	53,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2330	52,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2335	52,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2340	51,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2345	51,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2350	50,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2355	50,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2360	49,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2365	49,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2370	48,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2375	48,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2380	47,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2385	47,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2390	46,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2395	46,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2400	45,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2405	45,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2410	44,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2415	44,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2420	43,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2425	43,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2430	42,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2435	42,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2440	41,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2445	41,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2450	40,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2455	40,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2460	39,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2465	39,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2470	38,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2475	38,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2480	37,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2485	37,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2490	36,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2495	36,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2500	35,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2505	35,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2510	34,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2515	34,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2520	33,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2525	33,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2530	32,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2535	32,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2540	31,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2545	31,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2550	30,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2555	30,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2560	29,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2565	29,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2570	28,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2575	28,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2580	27,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2585	27,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2590	26,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2595	26,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2600	25,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2605	25,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2610	24,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2615	24,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2620	23,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2625	23,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2630	22,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2635	22,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2640	21,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2645	21,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2650	20,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2655	20,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2660	19,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2665	19,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2670	18,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2675	18,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2680	17,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2685	17,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2690	16,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2695	16,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2700	15,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2705	15,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2710	14,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2715	14,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2720	13,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2725	13,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2730	12,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2735	12,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2740	11,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2745	11,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2750	10,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2755	10,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2760	9,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2765	9,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2770	8,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2775	8,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2780	7,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2785	7,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2790	6,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2795	6,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2800	5,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2805	5,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2810	4,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2815	4,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2820	3,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2825	3,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2830	2,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2835	2,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2840	1,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2845	1,00%
Preuss. Reichs-Anl. 2850	0,50%
Preuss. Reichs-Anl. 2855	0,00%



[Nachdruck verboten.]

Annemarie.

18] Roman von Mary Nisch-Kastner.

Vater Kraps schob den schwarzen, dicken Kopf vor und starrte seinem Sohne drohend in das Gesicht. Die blauen Adern an seinen Schläfen schwellen bedenklich an; Widerspruch konnte er nun einmal nicht ertragen.

Du willst etwa nicht? fragte er gedehnt. Willst nicht fort da draußen? Willst wie ein Bettelmann fortlaufen?

Wir werden uns schon durchbringen! murmelte der junge Ghemann trotzig vor sich hin, ohne seinen Vater anzuschauen.

Und wie? Wie, wenn ich fragen darf, wird der gnädige Herr seine Existenz machen?

Ich werd — wir werden — na, zum Donnerwetter, Annemarie, mach doch Deinen Schnabel auch auf! Red doch was! Vater Kraps lachte.

Aha, aha! Die Frau Gemahlin soll Auskunft geben.

Haha, haha! Frau Kraps und Rosa schüttelten sich vor Lachen.

Die Frau Gemahlin soll Auskunft geben, womit der gnädige Herr sich seine Brocken Brod verdienen will. Ja, ja, Bursch, sell than, sell han. Mit dem Tarocken allein wirds wohl nicht gehen!

Ich weiß nicht, Ihr behandelt mich hier . . . schrie Anton plötzlich wütend und schlug auf den Tisch.

Du verdiensts noch ganz anders, Du! Wenn mans gut mit Dir meint, Dir ein Obdach und Brod will geben.

Aber ich will der Annemarie ihre Heimath nicht verkaufen, sie wirds auch nicht zugeben.

Nicht zugeben? schrie Frau Kraps. Die hat nix zuzugeben. Wenn man einen Menschen so ins Unglück g'rennt hat, wie die Dich! Unter Curatel g'hört Ihr! In Zucht müßt Ihr genommen werden, Ihr leichtsinniges Paß!

Annemarie schluckte ihre Thränen hinunter, um sprechen zu können: wenn ich wieder an die Arbeit gehen kann, verdienen wir schon was.

Ach herrjeh — an die Arbeit! Waschen, gelt! Du kriegst ja gar keine Arbeit, Dich nimmt Niemand mehr. Du gilft als eine Gefährliche. Und fein ist das. Der Anton geht dann auf Taglohn, gelt? Eine feine Familie! Viel Ehr und Reputation bringt ihr uns. Darum hat man sich seit vielen Jahren geplagt und sich rausgerappelt, daß man jetzt so in den Schmutz gezogen wird?! Fein ist das!

Annemarie rang die Hände gegen ihre Schwiegermutter.

Ja, was soll ich denn thun, wenn ich auch nicht arbeiten soll! Gasts ja gehört, da bei uns sollt Ihr wohnen, damit man Euch unter Augen hat.

Annemarie brach der Angstschweiß aus. Hüßlos blickte sie auf Anton, der bleich und verstört ihren Blick ebenso hüßlos erwiderte. Hiern sollte sie wohnen? Das bißchen Freiheit auch noch opfern? Das einzige Fleckchen auf der weiten Erde,

das ihnen gehörte, in dem sie, wenn auch unter Hunger und Kummer, ihre eigenen Herren waren, aufgeben? Nein und dreimal nein! Von dieser Schwiegermutter und diesen Schwägerinnen sich alle Tage, zu jeder Stunde vorwerfen lassen müssen, daß sie ein Nichts, ein Niemand, eine Bettelbirne gewesen — nein und tausendmal nein!

Ich möcht aber halt doch mein Häußel behalten! stieß sie trotzig-entschieden hervor. Die Angst, ihr letztes Schlupfwinkelchen zu verlieren, gab ihr Muth.

Gast schon so was gehört? fragte Rosa ihre Mutter, indem sie die Arme in die Seiten stemmte.

Ach Gott, antwortete diese ironisch und schaute über Annemarie weg nach der Wand, ich begreifs. Solche Art von Leuten hat's nicht gern, wenn man ihnen auf die Finger schaut. Nichtsnutzige Geschichten machen, das geht in unserm anständigen Bürgerhaus freilich nicht! Aber es wird sie nix helfen, sie wird müssen!

Annemarie drückte ihr Mariele an die Brust und gelobte sich heimlich mit tausend Eiden, diesem „Muß“ zu widerstehen.

Mit Gewalt konnten sie sie schließlich doch nicht hier behalten, und wiederkommen würde sie so schnell nicht mehr. Ihr das Häußel über den Kopf weg verkaufen, das durften sie auch nicht, soviel verstand Annemarie denn doch vom Geseß. Nur nicht nachgeben, nichts versprechen, das war die Hauptsache.

Anton überlegte indeß etwas Anderes. Baar Geld hat einen so lieblichen Klang. Hier bei den Eltern wohnen, in den kleinen Dachkammern — niemals! Aber das Häußel verkaufen — das war ein Ding, über das man nachdenken konnte. Wenn man das Geld erst hatte, fand sich das Uebrige. Also in dem einen Punkt nachgeben, so kam man mit guter Manier fort. So sagte er: Wieviel könnt man wohl für das ganze Gerümpel kriegen?

Die Eltern wandten sich mit heitern Gesichtern ihrem Anton zu. Er hielt zu ihnen, das war gescheidt von ihm.

Drei- bis vierhundert Mark, mit Allem was drum und dran ist, mehr nicht! meinte der Vater.

Den Oberstock an unserm Haus könnten wir für das Geld schon aufsetzen lassen! sagte die Mutter.

Frisch angeweißt muß es vor dem Ausschreiben werden, sonst kaufts Niemand, schlug Rosa vor.

Vielleicht weiß der Gruber einen, der so was braucht, rief die Mutter, als die Thür sich öffnete und die erwartete Magdalena hereintrat. Komm, Tochter, wo bleibst so lang? das Häußel von der Annemarie soll verkauft werden. Red einmal mit Deinem Mann, dem Gutsbesitzer, sei so gut.

Die Annemarie! Sieh einmal an! sagte die neu-angekommene „gute Partie“. Dann nahm sie ihren seidenen Umhang ab, zupfte an den gestickten weißen Streifen, die sie um Hals und Handgelenk hatte, beguckte sich im Spiegel, lächelte dem vollen, brünetten Gesicht darin zu und ließ sich endlich mit einem befriedigten Seufzer auf einen Stuhl am Kaffeetisch fallen

Sieh, sieh, die Annemarie! wiederholte sie und streckte dieser gnädig einen Finger hin. Und das kleine Wurm auch. Dada! Dudubu! Wie heißt's? — Mariele, so? — Denkt Euch, mein kleiner Jakoble hat den zehnten Zahn gekriegt. Ich komm so spät, weil der Gruber einen Knecht halbtodt geschlagen hat. Er ist fürchterlich jähörnig, mein Mann. Also was ist das? Worüber soll ich mit ihm reden?

Der Annemarie ihr Häufel soll verkauft werden!

So? Ja freilich, man muß sich ja geniren, wenn der Anton da hau't. Ueberhaupt, überhaupt — na, ich will nichts sagen, aber der dümmste Streich seines Lebens wars auf jeden Fall. Und für Dich, Annemarie, wärs auch besser gewesen, wenn Du einen Deinesgleichen geheirathet hättest.

Annemarie zuckte zusammen und ihre braunen Kehaugen bligten.

Ich mein halt, ein Schneider und eine Wäscherin paßten schon zusammen.

So, meinst? Ich hätte gedacht, Dir fehlte noch Manches zu einer angeesehenen Bürgerfrau. In unserer Familie wars bis jetzt der Brauch, nach oben zu schauen und nicht hinunter. Der Anton . . .

So halt doch den Schnabel, Lene, schrie dieser, oder solls jetzt wieder von vorn angehen?

Magdalena zog die Augenbrauen hoch und lächelte spöttlich, während sie sagte: Ei, ei, Anton, nicht so hitzig! Wenn Du zufrieden bist mit der Suppe, die Du Dir eingebröck hast, soll sie mich auch nicht beschweren. Ich fürcht bloß, es nimmt kein gutes Ende mit Euch.

Warts ab! brummte Anton dazwischen.

Daß das Gerümpel von der Leineweberin verkauft wird, find ich geideidt. Wann solls denn versteigert werden? Vielleicht kauft der Gruber den Acker; er braucht noch mehr Kartoffeln für unsere jungen Schweine . . .

Annemarie schnellte so heftig empor, daß klein Mariele erschreckt zu schreien anhub. Was, die guten Kartoffeln, feinste Mehlsorte, über die sich die verstorbene Mutter so oft gefreut hatte, den jungen Schweinen? Das stieß dem Faß den Boden aus.

Laßt's gut sein! Vorläufig hats noch lang Zeit mit dem Verkauf, sagte sie vor Zorn zitternd. Ich behalt vorläufig mei Sach noch. Meine Mutter ist drin gestorben, ja; und ich bin drin geboren und mein Mariele. Und die Kartoffel sind Mäusleskartoffel, wie ihr alle miteinander nicht habt. Und — ihre Stimme brach, aber sie ermannte sich schnell wieder — und der Anton wird drauß auch nicht verhungern. Schönen Dank für die gute Absicht, aber ich will nicht! Komm, Anton, oder wenn Dirs daheim bei uns z'fchlecht ist, kannst ja dableiben! B—hüt Gott, adieu! Und drauß war sie.

Was die Zurückbleibenden sagten, wollen wir Annemaries wegen verschweigen. Nur so viel kann verrathen werden, daß Anton schon nach wenigen Minuten ebenfalls angstvoll das Weite suchte.

Gagaga! Quagua! Kikeriki! Wauwau! schrie, grunzte, gackerte, quakte es auf dem großen, steingepflasterten Hof des Gruberschen Anwesens. Das ganze Viehzeug flatterte und schrie wild durcheinander, die Hunde sprangen in großen Sätzen, heulende Schmerzensteine ausstoßend, vor dem großen, wuthschraubenden Manne, dem Herrn des Hauses, Matthias Gruber, davon, der mit einer langen Hundeweitsche in der Mitte des Hofes stand und jedem Individuum, sei's Thier oder auch Mensch, das in seine Nähe kam, einen kräftigen Hieb versetzte. Die blauen, verschwommenen Augen fixierten wüthend nach einem Opfer umher, Knecht, Magd oder Frau, ganz einerlei.

Aber alles Menschliche war entflohen und hielt sich sorgsam in den verschiedensten Winkeln versteckt. Der Pferdetracht

drückte sich unter den wilden Braunen, der keinen außer ihm, auch den Herrn nicht, an seine Krippe ließ; die Mägde schlossen sich in die Milchammer ein, und der Saubub verkroch sich unter seine Schweine. Nur in der Tenne, deren Thorflügel weit offen standen, droschen furchtlos die fünf Knechte auf das Getreide los, sich wohl beschützt fühlend von ihren mächtigen Dreschflügeln, unter die sich der Herr, trotz seinem Koller, wohl nicht wagen würde.

Klatsch, Klatsch! Die Peitsche sauste durch die Luft ins Leere, begleitet von wüsten Flüchen. Der Mann machte einen beängstigenden Eindruck mit den dickgeschwollenen Adern in dem hochrothen Gesicht. Jeden Augenblick konnte ihn der Schlag treffen.

Verdammt, verdammt! Himmelsakerment, wo find die Hundsfötter? knurrte er und drehte sich schwankend um sich selbst. Ma—agda—lena! Ma—agda—lena!

Keine Antwort erfolgte. Aus dem Dachfensterchen im Giebel des ansehnlichen Hauses neigte sich ein Frauenkopf, zog sich aber augenblicklich wieder zurück.

Keine Zucht in dem Weibsbild! Himmeldonnerwetter! Ich schlag ihr die Knochen — die Knochen schlag ich ihr aus dem Leib! Wieder sauste die Peitsche vielversprechend durch die leere Luft.

Der stiere Blick wanderte suchend umher und blieb an dem Hofsthor haften. Da stand ein Kerl — Wer war denn der Kerl? — Sollte nur herankommen, der Kerl! Was hatte er seinen Schädel zu schütteln und zu lachen, der Hallunke? Heran mit ihm, dann konnte er die Peitsche schmecken.

Anton — er war es — kam, die Hände in den Hosentaschen, die Mütze schief gelegt, langsam auf seinen betrunkenen, wüthenden Schwager zu und blieb, erstaunt den Kopf schüttelnd, vor ihm stehen. In der Tenne ließen sie die Dreschflügel sinken und stellten sich erwartungsvoll unter das Thor.

Was ist denn los, Schwager? fragte Anton lachend.

Schwager? Der Teufel ist Dein Schwager! knurrte Herr Gruber und glockte ihn mit den blutunterlaufenen Augen wild an. Scher Dich zum Teufel, Halunke!

Anton schüttelte den Kopf noch erstaunter. Daß sein Schwager, wenn er angetrunken, von einem höllischen Jähörn besessen sei, hatte er schon öfter gehört, aber gesehen hatte er ihn nie so.

Ich bin's, der Anton, lachte er, kennst Du mich nicht?

Gruber spreizte die Beine, stellte sich fest darauf, stemmte die Fäuste in die Seiten und beugte sich gegen Anton vor.

Kennst Du mich nicht? höhnte er mit einer Grimasse. Ich bin der Anton, der saubere Anton bin ich. Der Herr von Habenichts. Kommt zu mir der Kerl und sagt, daß er der Anton sei.

Anton sah, daß die rechte Hand mit der Peitsche sich verächtlich bewegte; aber wie er auch sonst sein mochte, Courage hatte er.

Geh in Dein Bett, Schwager! drängte er trotz der Fluth von Flüchen, die auf ihn niederhagelten.

Die Knechte, die ihren Herrn kannten, winkten Anton, zu gehen. In dem Zustand war nun einmal nichts mit ihm anzufangen; da war er wie ein wildes Thier.

Laß mich in Ruh! brüllte er. Das ist mein Hof, hier bin ich Herr! Ich brauche keine Fremden da, verstehst, keine Schnüffler, keine Dreinreder.

Und indem er sich blickgeschwind rundum drehte, ließ er die Peitsche zischend um sich fahren, bis sie klatschen auf Antons Rücken niederfiel.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Drei Monate auf Korsika.

Ein Besuch auf dem korsischen Eiland gilt selbst in unserem Jahrhundert noch für etwas Außergewöhnliches, trotzdem wohl zu keiner Zeit mehr gereist wurde als heutzutage. Der Fremdenschwarm hat auf dieser wilden, abgeschlossenen Insel noch wenig Eingang gefunden, vielmehr sich nach Italien, dem Orient und anderen Inseln des Mittelmeeres hingezogen. Das Land der „Banditen“ und der „Blutrache“ mag wohl dem Reisenden bisher nie allzu vertrauenswürdig erschienen sein und ich kann nicht leugnen, daß uns alleinreisenden Damen dasselbe Vorurtheil gegen Korsika anhaftete, wie vielen anderen deutschen Landsleuten. Es war uns nicht wenig abenteuerlich zu Muthe, als wir bei winterlicher Jahreszeit uns ansetzten, dies geheimnißvolle, wunderbare Eiland zu betreten, dessen Unberührtheit uns dennoch so reizvoll schien. — Vom Norden Deutschlands ab bis in die Provence hinein von Schnee und Nebel begleitet, umging uns in Marseille der ganze Zauber des Südens mit seinen mildesten Lüften.

Welch' ein Kontrast! Bei empfindlicher Kälte noch den Eisenbahngang bestiegen, den wir bei sommerlichem Klima wieder verließen! Das Leben und Treiben einer französischen Provinzial- und Hafenstadt berührt den Fremdling sehr eigenartig. Am buntesten und bewegtesten geht es auf der Rue Camébière zu, der Hauptverkehrsstraße und dem Mittelpunkt der Stadt. Das interessanteste Bild des Handels und Wandels bot der Hafen, wo alle Nationen vertreten sind. Mächtige Schiffe aus allen Erdtheilen liegen vor Anker in dem stolzen Hafen und genähren einen imposanten Anblick. Bei dem lebhaften Verkehr in den Straßen, dem Schreien der Ausrufer, Treiber und der Verkäuferinnen, die in Mengen die berühmten Marceller Luftern feil bieten, könnte man fast betäubt werden und denken, es sei ein Karnivalsfest oder sonst irgend was Besonderes los und man ist erstaunt, daß dies dort der gewöhnliche und alltägliche Zustand ist. Ueber der Stadt auf einer felsigen Höhe steht die stolze, Alles beherrschende Kirche „Notre Dame de la Garde“. Der Name drückt es schon aus: gleichsam die Schutzpatronin der Meisenstadt zu ihren Füßen.

Am nächsten Tag lag das Schiff bereit, welches uns in 17 Stunden Ajaccio, dem Ziel unserer Reise, zuführen sollte. Bei sinkender Sonne, die mit ihren letzten Strahlen das Häusermeer vor uns hell erglänzen ließ und einen Berggipfel nach dem andern purpurn färbte, — lichtete unser Dreimaster den Anker und bewegte sich langsam und feierlich aus dem Hafen, als wolle er so recht den herrlichen Anblick auf uns wirken lassen, der sich nun unseren Augen darbot. Da lag Marseille großartig vor uns ausgebreitet, malerisch an Hügel sich aufbauend, überragt von mächtigen Berghauptern, und ließ in reicher Abwechslung seine Häfen, Forts und fahlen grauen Felsenklippen an uns vorüberziehen, die uns noch lange zur Seite blieben und weit bis ins Meer hinein das Geleite gaben. Ein letzter Sonnenstrahl beleuchtete noch die Kathedrale mit ihren Kuppeln, und von ihrer stolzen Höhe hernieder grüßte uns noch einmal die Notre Dame de la Garde wie weiland die Athene von der Akropolis die Seefahrer, ihnen glückliche Fahrt verhöhnend und sie ihres Schutzes versichernd. Bald befanden wir uns auf offener See, glitten an der zerklüfteten Felsenküste und an Vorgebirgen vorüber, deren grauweißes Gestein Marseille einen besonderen Charakter verleiht. Die Stadt entfernte sich mehr und mehr, und nur die Leuchttürme warfen noch aus der Ferne ihre matten Lichter auf das Meer, bis auch diese verschwanden. — Ein beklemmendes Gefühl fing an, sich unser zu bemächtigen — galt es doch, unser Leben auf 17 Stunden dem mächtigsten aller Elemente anzuvertrauen, vom Festlande auf lange Abschied zu nehmen und einem fremden unbekanntem Lande entgegen zu reisen, welches uns, außer als Heimath Napoleons, nur durch seine großartige, wilde Natur und Menschen mit barbarischen Sitten aus Büchern und Erzählungen bekannt war. —

Bald sank die Nacht hernieder und wir begaben uns nach einem wenig schmackhaften Mahle, welches aus gebackenen Fischen, Oliven, winzigen Artischocken und schlechtem Fleisch bestand, in die nicht sonderlich vertrauenerweckenden Schlafzellen, aus deren geheimnißvoll verhangenen Betten die Zimmerlaute verschiedener seekrankter Reisegenossinnen an unsere Ohren schlugen und die für unsere Nachtruhe nicht viel versprechend schienen. — Zum Glück aber wurde uns auf dringendes Bitten eine Kabine für uns allein angewiesen. Als wir unsere Lager aufgesucht hatten, die lebhaft an Särge erinnerten,

begann sich draußen ein Kampf der Elemente zu erheben. Unser Schiff fing heftig an zu schaukeln, der Wind heulte und uns wurde bald höchst unbehaglich zu Muthe und aus den verschiedensten Gründen vermütheten wir diese Seefahrt recht herzlich. Der Morgen wurde sehnlichst von uns erwartet und somit das Ende der Schreckensnacht. Sobald der Tag zu gahnen begann, trieb uns das Verlangen nach frischer Luft und die Neugierde, Korsika aus der Ferne zu erspähen, auf Deck, wo sich nach und nach eine bleiche Schiffsgefährtin nach der anderen einfand, ebenso erholungs- und luftbedürftig wie wir. Der frische Seewind und der Schiffsstafsee regten bald wieder die Lebensgeister an und verwischten etwas die Spuren der ausgestandenen Nacht auf den verschiedenen Gesichtern. Bald fesselte die Aufmerksamkeit Aller ein wie ein Wunderland aus den blauen Meeresfluthen aufsteigendes Gebirge, in dessen schneebedeckten Häuptern wir Korsika begrüßten. Noch eine Stunde und wir streiften die „Les Sanguinaires“, drei kleine Felseninseln mit alten Genueserthürmen (deren man in Korsika noch viele sieht), von Ajaccio aus ein beliebter Ausflug. Wir fuhren nun in den weiten, von Bergen umsäumten Golf von Ajaccio ein, wo eine Menge Menschen, Kopf an Kopf gedrängt, am Hafen des Schiffes harrte, das den Inselanern wieder einen Gruß vom Festland brachte und ihnen eine allwöchentliche, sehr willkommene Abwechslung verschaffte. Einige unserer Schiffsgegnossen riefen begeistert aus: „voilà la place du Dramant — voilà la cour Napoléon — ihnen schien Alles sehr vertraut und sie bewillkommneten diese Stätte wie alte Bekannte. — So betraten wir denn den korsischen Boden und seine kleine, unscheinbare, schmutzige Hauptstadt, aus welcher einft der gewaltige Geist hervorging, der für unser Breußenland und fast ganz Europa eine Geißel werden sollte. — Erinnerungen an ihn begebenet man fast auf Schritt und Tritt und seinen Namen vernimmt man begeistert aus dem Munde des Volkes, in dessen Andenken er unsterblich weiterlebt. — Es lassen sich die Empfindungen eines „deutschen“ Patrioten, der zum ersten Mal mit diesen fanatischen Napoleoniden in Berührung kommt, schwerlich schildern.

Unsere Ankunft auf dieser, wie es uns schien, „verzauberten“ Insel, wurde vom herrlichsten Sonnenschein begünstigt. Ueber uns lachte ein so tiefes Himmelsblau, wie wir es uns schöner nicht hätten träumen lassen können, dazu die Farbe des in majestätischer Ruhe daliegenden Golfes, der mit der Bläue des Firmaments zu wetteifern schien. In mattblauen Düst gehüllt, zog sich die sanftanstiegende Gebirgskette am Meeresgestade entlang, von mächtigen schneebedeckten Bergriesen tiefer im Land überragt. Der „Monte Rotondo“ bildete als höchster Berg der Insel den imposanten Abschluß dieser Hochgebirgslandschaft, die im wunderbaren Gegenlag stand zu der fast tropischen Vegetation an der Meeresküste. — Wir stiegen in dem erst vor zwei Jahren von einem Schweizer errichteten Grand Hotel d'Ajaccio ab, dem einzigen auf Korsika, welches mit dem Komfort der Neuzeit versehen ist und sich durch Sauberkeit und gute Verpflegung auszeichnet. — Ajaccio ist erst in den letzten Jahren mehr in die Reihe der südlichen Winterstationen getreten und alle Verhältnisse sind noch sehr wenig für Fremde zugeschnitten und eingerichtet. — Die Insel wird sich wohl auch noch lange ihre Ursprünglichkeit bewahren und hinter der Zeit zurückziehen, da der Korje für Neuerungen nicht sehr empfänglich und über alle Maßen träge und arbeitsscheu ist.

Unser Hotel lag etwas erhöht am Fuße eines üppigen Olivenberges in einem an südlichen Gewächsen reichen Garten, besonders reich an Orangen- und Citronenbäumen mit ihren goldgelben Früchten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein deutsches Spionenhüchchen. Ueber das Treiben bezahlter Spione bringt die Verhandlung gegen Drenfus mancherlei schätzenswerthe Aufklärung; nicht allgemein bekannt dürfte es indes sein, daß in Frankreich gelegentlich auch achtbare und patriotisch gefinnne Männer fremde Spionen völlig unentgeltlich Vorstüb leisten. Darüber finden wir in dem Werke von Gernin, „August v. Götten“, und zwar im zweiten Bande Seite 312 eine köstliche Episode, zu deren besserem Verständniß wir dem Leser in Erinnerung bringen müssen, daß der im Mai d. J. verstorbene Geheimregierungs- und Baurath Ernst Dirksen, der Gebauer der Berliner Stadt- und Ringbahn, sowie der intellektuelle Begründer unserer Eisenbahntuppe, im deutsch-französischen Kriege die Ver-

bindungsbahn von Nemilly nach Pont-a-Mousson, die Umgebungs-
bahn von Metz, durch eine ihm unterstellte Abtheilung der Garde-
pioniere bauen ließ. Ueber diese Bahnlinie, deren schnelle Ver-
triebsöffnung damals alle Welt in Staunen versetzte, schrieb
General v. Göben unter dem 24. September 1879 seiner Gattin
folgendes:

„Gestern ist die von uns zur Umgehung von Metz neu ge-
baute Eisenbahnlinie quer durch Kraut oder Pont-a-Mousson er-
öffnet, jedoch auch die Verbindung mit Saarbrücken wieder hergestellt
ist. Diese letztere Linie ist mir auch deshalb interessant, weil Major
B... sie vor einigen Jahren relognosirt und ent-
worfen hat, was er uns schon früher sehr interessant erzählte. Er
hat sich da nämlich für einen französischen Zivilingenieur
ausgegeben, der beauftragt sei, das Trace der Linie zu entwerfen
und die französischen Maires und selbst die Gen-
darmen sind ihm eifrig behilflich gewesen
und haben auch seine Instrumente mit be-
dient.“

Ein humorvolles Bild, wenn man sich vorstellt, wie die höflichen
Franzosen dem preussischen Offizier die Revolverplatten halten, damit
die Bruststems auf dem projektierten Schienenwege die französische
Festung bequemer umfahren können!

Die sterblichen Reste des Grafen Ugolino. Aus Pisa
wird berichtet: In der monumentalen San Francesco-Kirche werden
seit einiger Zeit großartige Restaurationsarbeiten ausgeführt. Jetzt
soll vor Allem der Fußboden der Kirche entfernt werden, da man an
der Stelle, wo dereinst die sterblichen Reste des Grafen Ugolino della
Gherardesca begraben wurden, die Erde ausschöpfen will, um, wenn
es noch möglich ist, die Gebeine wieder zu Tage zu fördern. Graf
Ugolino della Gherardesca war das Haupt der ghibellinischen Partei
in Pisa. Im Jahre 1288 wurde er mit zwei Söhnen und zwei
Enkeln in einem von dem Erzbischof Ubaldo veranlaßten Aufstande
gefangen genommen und starb in dem Thurne von Gualandi
(Hungerturm von Pisa) mit den Seinigen den Hungertod. (Der
deutsche Dichter Gerstenberg hat den Hungertod des Grafen und
seiner Familie zu einer schauerlichen Tragödie verarbeitet.) Als im
Jahre 1817 in der Kirche Restaurationsarbeiten vorgenommen wurden,
waren die Särge mit den Resten des Grafen und seinen An-
gehörigen noch vorhanden. Sie sollen später heimlich von Pisa
nach Florenz geschafft worden sein; dieses Gerücht bedarf jedoch noch sehr
der Bestätigung, und deshalb sollen neue Ausgrabungen vorgenommen
werden.

Was thut man nicht aus Liebe! Der seltene Fall, daß ein
Dejeteur und ein Dieb dazu sich auf Wunsch seiner Herzallerliebsten den
Behörden stellte, kam soeben in Philadelphia vor. Der Name des
Verurtheilten ist William S. Merriam aus Hartford, Conn.; wie seine
Liebte heißt, war nicht zu ermitteln. Am 18. Mai d. J. ließ sich
Merriam, der schon einmal Soldat war, für die Kavallerie anwerben.
Da er Erfahrung in der Rekrutierung besaß, wurde er in der Office
des Majors Craigie als Clerk beschäftigt. Einige Monate
später verschwand er unter Mitnahme einer goldenen Uhr
und einer hübschen Summe Geldes. Die gestohlenen
Sachen waren Eigenthum der anderen Angestellten. Alle Nach-
forschungen waren fruchtlos. Da kam kürzlich eine junge Dame in
die Rekrutierungs-Office und theilte Major Craigie mit, daß sie den
Aufenthaltsort des Dejeteurs wisse. Herr Craigie forderte sie auf, den
Vmann zur Rückkehr zu bewegen, und sie versprach, daß sie es thun
werde. Vor einigen Tagen kamen nun Merriam und die junge
Dame in die Office, und Ersterer lieferte sich aus. Er sagte, daß er
der jungen Dame, die er liebte, erzählt habe, was er angestellt hatte.
Sie verlangte, daß er seine Liebe zu ihr dadurch beweise, daß er sich
den Behörden stelle. Merriam wurde sofort in Eisen gelegt und nach
Governors Island im Hafen von New-York gebracht, wo er prozessirt
wird. Man glaubt, daß er eine Strafe von mindestens drei Jahren
erhalten wird.

Die Vogelschlacht. Die Landbevölkerung an den unteren
Donau-Ufern in der Nähe von Czernavoda ist, wie man aus
Budapest berichtet, durch einen seltsamen Vogelskampf in Angst und
Schrecken versetzt worden. Wahrscheinlich hat eine mit Amphibien
und Mäusen besonders reich gesegnete Niederung, die beide Parteien
zu ihrer Nahrung in Anspruch nahmen, den Anlaß zu dieser Schlacht
gegeben, welche zwischen einer Unzahl von Störchen und Adlern zwei
Tage lang in der Luft tobte. Als ihr Resultat fanden sich später
mehr als hundert Vogeleichen und ganze Berge ausgehofferter Federn
vor. Die Bauern sehen nun diesen ungewöhnlichen Vorgang als
Anzeichen eines bevorstehenden großen Krieges an, dessen Gefahren sie
durch Gebet abzuwenden suchen.

Die Zahnbürste — ein Luxusgegenstand. Aus Zürich
schreibt man der „Frl. Btg.“: Die Frage, ob die Zahnbürste ein
Luxusgegenstand ist oder nicht, sollte eigentlich in zivilisirten Ländern
nicht mehr gestellt zu werden brauchen. Jedenfalls dürfte ihre Be-
antwortung nicht so ausfallen, wie es durch einen Züricherischen
Untersuchungsbeamten geschah. Es geht darüber folgende Geschichte
um: Ein in einer Konkursache verhafteter deutscher Kaufmann
erhielt durch seine Frau neben Schwamm, Seife, Haarbürste und
Kamm auch eine Zahnbürste zugesandt, allein der Untersuchungs-
beamte dekretirte, die Zahnbürste sei ein Luxusgegenstand und Häft-
lingen dürften derlei Dinge nicht verabreicht werden. Der Kaufmann

remonstrirte gegen diese Auffassung, allein es half ihm nichts, und
erhielt, als er nach drei Wochen wieder entlassen wurde, weil sich nichts
Belastendes gegen ihn ergab, konnte er sich wieder den Luxus einer
Zahnbürste leisten.

Ein großes weibliches Exemplar einer Meeresschlange von
der Art *Distira stokesii* wurde von dem Zoologen Boulenger
in einer neulichen Sitzung der Zoologischen Gesellschaft in London
vorgelegt. Sie war im Spätsommer vorigen Jahres im Hafen der
indischen Stadt Karachi gefangen worden, als sie gerade an
der Wasseroberfläche schwamm, ihre Länge betrug 1½ Meter. Das
Merkwürdigste an dem Exemplar war der Umstand, daß der ganze
Leib der Schlange mit einem dicken Polster von grünen
Pflanzen bewachsen war; auch diese wurden natürlich bestimmt
und erwiesen sich als verschiedene Arten von Algen, die im
Indischen Meer häufig vorkommen. Ein so dichter Pflanzenwuchs
auf einer Meeresschlange ist nichts Häufiges, und die zoologische
Literatur kennt vielleicht nur noch einen ähnlichen Fall, bei dem es
sich um eine Süßwasserchlange aus Siam handelte. Die neulich ge-
fangene Meeresschlange wurde später gejirt und dabei stellte es sich
heraus, daß sie in ihrem Leibe zwölf fast entwickelte Funge in der
Länge von 30–42 Centimeter und außerdem zwei noch nicht aus-
gereifte Eier barg.

Vom Büchertisch.

— Nr. 35, die Goethe-Nummer der „Jugend“, Münchner illu-
strirte Wochenchrift für Kunst und Leben (H. Sirth's Verlag in
München, Preis 3 Mark pro Quartal, 1 Mark pro Monat excl.
Porto) ist soeben erschienen und zwar in vergrößertem Umfang von
24 Seiten mit Beiträgen unserer ersten Künstler und Schriftsteller.
Aus dem Inhalt dieser außerordentlich reichhaltigen Nummer,
die als eine der eigentümlichen Huldigungen zum 150jährigen Ge-
burtsstage des Dichterkönigs anzusehen ist, heben wir das folgende
heraus: Titelblatt von H. M. Gieseler („Mit nach Seelenheim“). —
„Geistes Gruß“ von Johann Wolfgang Goethe (Faksimile der
Originalhandschrift). — Zwei bisher unveröffentlichte Ganzzeichnungen
Goethe's. — „Goethe, unser Herzog“ von Friedrich Eielhagen. —
„Er — pathologisch?“ von Georg Sirth. — „Wir sind jung — das
ist schön“ von Adolf Münter. — „Campagna“ von Otto Erich Hart-
leben. — „Großmutter und Entel“ von Hugo von Hofmannsthal. —
„Nachtgesang“ von Fr. Erler. — „Werther“ von Houston Stewart
Chamberlain. — „Phantasmagorie“ von Paul Rieth. — „Gesang“
von Ferd. Avenarius. — „Wolfgang Goethe und seine geistigen
Lieder“ von Otto Ernst. — „Goethe im Höllenfeuer“ von Jul.
Diez. — „Die wandelnde Glocke“ von M. Feldbauer. — „Sinn-
gedichte“ von Ludwig Fulda. — „Der Fäulverlehring“ von
W. Büttner. — „Goethe in seinem Verhältnis zum Falle Dreyfus“
von Paul Lindau. — „Aus dem lyrischen Tagebuch des Leutnants
von Bersewig: In der Goethe-Ausstellung“. — „Eine Goethe-
Reliquie“ von Max Bernstein. — „Der neue Plutarch“, mit Zeich-
nungen von Arpad Schmidhammer.

— Generalmajor Rudolph R. v. Slatin-Bascha, der berühmte
Verfasser des Buches „Feuer und Schwert im Sudan“, veröffentlicht
im neuesten, eben erschienenen Septemberheft der „Deutschen
Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) einen außerordentlich
interessant geschriebenen Artikel „Ueber den ägyptischen Sudan“.
Daneben finden wir noch: Die Furcht vor dem Messer. Skizze von
Rudolf Grein. — Erinnerungen eines alten Diplomaten. — I. Rom
1841–1842. Von Graf v. Greppi, königlich italienischer Bot-
schafter. — W. W. Wereschtschagin. Von Eugen Zabel. — Zur
Physiologie der Luftschiffahrt und des Alpenports. Von D. Langen-
dorff in Rostock. — Sainte Beuve im Privatleben. Nach unver-
öffentlichten Dokumenten von Dr. Cabanès. — Die Sendung des
Fürsten Hatzfeld nach Paris Januar–März 1813. Urkundliche Mit-
theilungen von Wilhelm Duden (Schluß). — England und Deutsch-
land. Von Sir W. H. Rattigan. — Eine Epizode aus der Schlacht
bei Gravelotte. Von Hans Grünau. — Naturwissenschaftliche Revue.
— Berichte aus allen Wissenschaften. Geographie: Eine spanische
Kolonie. Auch ein Beitrag zur Tagesgeschichte aus Chamisso. Von
Hauptmann Hutter. — Literarische Berichte. — Almanachisch erscheint
ein Heft von 128 Seiten. Preis vierteljährlich (3 Hefte) 6 Mk. Das
Januarheft der „Deutschen Revue“ ist durch jede Buchhandlung auf
Verlangen zur Ansicht zu erhalten.

— Ein neuer Roman von Jeannot Emil Frhn.
v. Grotthuß, dem Verfasser der schnell hintereinander in mehreren
Auflagen erschienenen Schriften „Der Segen der Sünde“, „Probleme
und Charakterköpfe“ und „Gottsuchers Wanderlieder“, wird, wie wir
hören, in der vom Frhn. v. Grotthuß herausgegebenen Monatschrift
„Der Fürmer“ bei Beginn des neuen Jahrgangs erscheinen und mit
dem Oktoberhefte seinen Anfang nehmen. Probehefte dieser inter-
essanten Zeitschrift sind durch jede Buchhandlung, sowie durch die
Verlagsbuchhandlung von Greiner u. Pfeiffer in Stutt-
gart zu beziehen.